

"Absent - present" : Ausstellung Pascale Wiedemann, 5. Oktober 2002 im Foyer des Stadttheaters Chur

Autor(en): **Romer, Sandra**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **47 (2005)**

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Absent – present»

Ausstellung Pascale Wiedemann, 5. Oktober 2002 im Foyer des Stadttheaters Chur

von Sandra Romer

Für Pascale Wiedemann ist Kunst Arbeit, Handarbeit, Handwerk. Sie selbst sagt von sich, wahrscheinlich habe sie damit eine anachronistische Auffassung von Kunst. Tatsächlich hat man fast den Eindruck, sie wehre sich instinktiv gegen zu viel bedeutungsschwere Interpretation ihrer Arbeit. Die intellektuelle Komponente stellt Pascale Wiedemann für sich zwar nicht in Abrede, sie stellt sie aber auch nicht in den Vordergrund. Für sie, so sagt Pascale, habe Kunst nichts Mystisches an sich. Ihr Beruf sei mit anderen handwerklichen Berufen durchaus vergleichbar. Am Schluss gilt hier wie dort: Das Produkt muss stimmen. Natürlich ist die Idee wichtig, entscheidend ist dann aber vor allem, den richtigen und direkten Weg zu finden, der zur allgemein begreifbaren Umsetzung und zur erwünschten Wirkung dieser Idee führt, zur Wirkung auch auf uns als Schauende.

Pascale Wiedemann ist ausdrücklich keine Malerin. Ihre Materialien sind andere. Ihre Werkzeuge auch. Wiedemann arbeitet daran, ihre im Kopf entstandenen Bilder für das Publikum umzusetzen, und zwar auf eine direkte, sinnliche, fast körperlich wahrnehmbare Weise. Um dies zu erreichen, werden Bilder materialisiert. So überrascht nicht, wenn Pascale Wiedemann zum Material und zu den Hilfsmitteln, die sie für die Umsetzung ihrer Bilder braucht, eine fast leidenschaftliche Beziehung aufbaut. Dies merkt man, wenn die Künstlerin ihre Arbeitsprozesse schildert oder diese vorführt. Dann wird bewusst, welche Bedeutung die Arbeit mit der Hand hat, eben die Handarbeit. Die Werke nehmen nur langsam Gestalt an und erhalten ganz konkret unter den Händen von Pascale Wiedemann ihre wichtige, mit der Künstlerin verwobene Entstehungsgeschichte. Ob es Masche für Masche ist, die sie strickt (etwa für die Videoinstallation «Heimlich» aus dem Jahr 1996), ob dies Stich für Stich ist (wie für eine Arbeit mit Gobelin) oder ob

das die akribische und aufwändige Arbeit ist, die mit dem Eingiessen von Fotografien verbunden ist – eine Technik übrigens, die sich Pascale Wiedemann mit Hilfe eines Chemikers über Jahre hinweg selber erarbeitet hat: Der Arbeits- und Entstehungsprozess steht im Zentrum der Arbeit. Auf diese Weise ist die Künstlerin präsent in ihren Werken, auf diese Weise wirkt die Arbeit sehr persönlich.

Absent – present: Der Titel der Ausstellung deutet auf die vermeintliche Abwesenheit, beziehungsweise auf die vermutete Anwesenheit von Menschen auf den hier gezeigten Werken hin. Immer sind Spuren von Menschen oder zumindest deren verschwommene Umrisse erkennbar. Es sind Bilder, die Erinnerungen heraufbeschwören, Momente der Vergangenheit, die Pascale Wiedemann einfriert beziehungsweise eingiesst, um sie für sich und das Publikum zu konservieren. Die ausgestellten Arbeiten stehen zwischen der Künstlerin und uns, dem Publikum, als Brücke, als Verbindung. Wir können diese Bilder sozusagen als Andockstelle für eigene Erinnerungen verwenden. Durch die Abstrahierung der persönlichen Erinnerungsbilder werden die Bilder zu allgemein lesbaren Vorschlägen.

Dabei kombinieren wir gerade mit Bildern aus der Kindheit gerne Gefühle, und zwar in erster Linie – so hoffe ich – positive Gefühle wie Geborgenheit, Vertrautheit, Sicherheit... Gleichzeitig kommt Melancholie auf, weil jede Fotografie auch eine Metapher für Vergänglichkeit ist. Und von dieser Vergänglichkeit erzählen auch die anderen Bilder. Die Aufnahmen der verwaisten Hotelzimmer im derzeit stillgelegten Teil des «Duc de Rohan» wirken auf der einen Seite unglaublich trostlos, auf der anderen Seite bieten sie Projektionsflächen, auf denen wir unsere eigenen Erinnerungen und persönliche Assoziationen ausbreiten können.